

Aktuell = Actualité = Attualità

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile**

Band (Jahr): **35 (1988)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mai 1988: Internationale Fachtagung in Schwarzenburg, eine Veranstaltung des Bundesamtes für Zivilschutz aus Anlass des 25jährigen Bestehens der schweizerischen Zivilschutz-Gesetzgebung

Die Katastrophe als Schrittmacher

ush. Das 25-Jahr-Jubiläum des Bundesamtes für Zivilschutz stand in gewisser Weise im Zeichen der Spätwirkungen der Ereignisse Tschernobyl und Schweizerhalle sowie den Unwettergeschehen vom Sommer 1987. Als zeitlich sehr naheliegend vermochten diese Ereignisse mit gemeinsamer Wirkung erstmals eine echte und direkte Diskussion über die Gefahren und Bedrohungen der heutigen Zeit in umfassender Darlegung auszulösen.

Demzufolge wurde der thematische Bogen der Fachtagung Schwarzenburg weit gespannt. Er erstreckte sich von der professionellen Gefahrenanalyse über den Katalog der bestehenden Schutzmassnahmen bis zur Behandlung der komplexen Chancen von Über- und Weiterleben nach möglichen kleinen bis grössten Katastrophen. Rund 100 Teilnehmer aus 15 europäischen Ländern und der Schweiz besuchten die Tagung, die unter Leitung des Direktors des Bundesamtes für Zivilschutz, Fürsprecher Hans Mumenthaler, stand. An ein Dutzend berufene Referenten äusserten sich zu den ausgewählten Themen, stellten sich den Fragen der Teilnehmer und trugen dazu bei, die in Gang gesetzte Diskussion über die schweizerischen Landesgrenzen wirken zu lassen.

Die nachfolgende Zusammenfassung gliedert sich in vier Teile:

- Eröffnungsansprache von Bundesrätin Elisabeth Kopp, Vorsteherin des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes und oberste Chefin des Zivilschutzes in der Schweiz.
- Bedrohungsanalysen
- Schutzmassnahmen
- Über- und Weiterleben nach Katastrophenfällen

Zur Glaubwürdigkeit des schweizerischen Zivilschutzes

In ihrer Grussadresse nahm Bundesrätin Kopp Bezug auf die Stellung der Schweiz im internationalen Umfeld. Die Schweiz, seit 1815 der Neutralität verpflichtet, hat seit jeher alle Bestrebungen zur Abrüstung wie zur Gestaltung und Sicherung eines dauerhaften Friedens unterstützt und tut dies auch in der Gegenwart. In Anbetracht der noch immer gewaltigen Angriffspotentiale muss die Schweiz ihre Wehrbereitschaft bewahren. Dazu gehört unbedinglich der Zivilschutz als glaubwürdiger Schutz der zivilen Bevölkerung. Militärische Abwehrbereitschaft ohne diese gleichzeitige Schutzbereitschaft ist unvorstellbar. Es gilt heute,

die bestehenden Mittel (Personal, Material, Schutzbauten) zu einer noch funktionstüchtigeren Bereitschaft als bisher zu bringen, damit die wirksame Hilfeleistung sowohl bei zivilen Katastrophen als auch bei bewaffneten Konflikten optimal garantiert ist.

Bedrohungsanalyse: Der Trend zum Chaos

Die beiden Experten für Sicherheitspolitik, Divisionär Gustav Daeniker, Stabschef Operative Schulung in der Gruppe für Generalstabsdienste, und Professor Dr. Jacques Freymond, Honorardirektor des Institut universitaire de hautes études internationales, Genf, referierten zum Thema «Darlegung der Bedrohung im militärischen und zivilen Bereich» und wussten den Katalog der bekannten Bedrohungsformen um

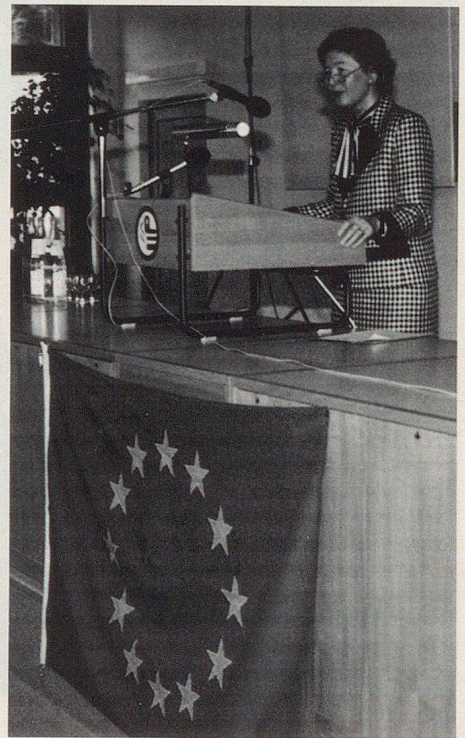
Vielfältige Themen – reichhaltige Inhalte

red. Aus reinem Platzmangel ist es nicht möglich, in dieser Ausgabe auf alle an der Fachtagung Schwarzenburg dargebotenen Themen ausführlich einzugehen. Wir möchten Ihnen jedoch dieses Wissen nicht vorenthalten und werden deshalb in loser Folge in den nächsten Ausgaben unserer Zeitschrift darauf zurückkommen und Ihnen die Referatsinhalte in geraffter Form präsentieren.

Allfällige Fragen, Hinweise, Ergänzungen, Erfahrungen oder kritische Anmerkungen von Ihrer Seite nehmen wir gerne auf, sei es zur Publikation oder zur Weiterleitung an die jeweiligen Referenten.

einige, wohl auch unter Zivilschutzfachleuten nicht gängige, neue Aspekte zu erweitern.

Daeniker nannte unter anderem die Gefahr der «prekären internationalen Stabilität» als Basiselement zum möglichen Aufkommen indirekter Konfliktführung. Das heisst, wir leben in einer Zeit, in der verschiedenste Gruppen vom Grosstaat bis zur Terroristenvereinigung ihre Interessen nach reiner Willkür rücksichtslos und gewaltsam durchzusetzen suchen. Diese Art von gesetzlosem Je-ka-mi bedeutet für die Zivilbevölkerung eine neue Gefahr – ganz abgesehen von jener, die sich aus der Situation kriegerischer Auseinandersetzung ergibt. Weitere Gefahren drohen weltweit aus der Verschiebung der Machtconstellation. Es wird die heutige bipolare Welt durch ein mehrdimensionales System abgelöst. Im Zu-



Bundesrätin Elisabeth Kopp spricht über die Glaubwürdigkeit unseres Zivilschutzes.

(Fritz Friedli)

sammenhang mit diesen und weiteren Bedrohungsformen gilt nach Daeniker heute mehr denn je, dass ein moderner Zivilschutz lebensrettende wie schadenmindernde Bedeutung hat und dessen Ausbau als Hilfskapazität im Sinne rascherer Reaktion intensiv studiert werden muss.

Professor Freymond setzt die Schwerpunkte im Bereich Bedrohung auf der psychologischen, gesellschaftlichen und politischen Ebene. Bedrohung ist nach Freymond im weitesten Sinne immer verknüpft mit der Frage nach der Lebensqualität. So sieht der einzelne hauptsächlich jene Gefahr, der er sich unmittelbar ausgesetzt fühlt (z.B. Kernenergie, gefährdete Umwelt, gefährdete Heimat, usw.) und setzt diese einzelnen Teilgefahren nicht im Sinne einer Gesamtschau in einen grossen Zusammenhang. Das Gefahrenbewusstsein bleibt somit in einem Teilbereich blockiert – und zur Aufrüttelung in den nicht bewusst wahrgenommenen Gefahrenbereichen braucht es unter Umständen die Katastrophe selbst. Das wiederum ist, so Freymond, insofern keine gute Ausgangslage zur Bewältigung einer Katastrophe, als unter

Druck getroffene Entscheidungen oder Massnahmen nur bedingte Erfolge gewährleisten – und der Mensch strukturgemäss nach einem Sündenbock zu suchen pflegt (... das «Image» des Zivilschutzes! Red.) Es ist nach Freymond Ziel der Politik und Aufgabe der Politiker, solche Probleme zu lösen, beziehungsweise die Zusammenhänge und Abhängigkeiten zwischen verschiedenen Gefahrenbereichen frühzeitig zu erkennen und nach wirkungsvollen Gegenmassnahmen zu suchen. Als Beispiel führt er an, seien die Bemühungen im Bereich des Umweltschutzes wesentlich, sie seien aber notwendigerweise mit jenen zu verbinden, die auf dem Gebiet des Zivilschutzes gemacht werden.

Noch einmal negativ ins Spiel brachte Freymond den alle Bereiche der Gesellschaft aushöhlenden Individualismus im Bezug auf das staatsbürgerliche Pflichtgefühl. So ergänzte er die gängige Legitimation der Politik der Dissuasion mit der Warnung, dass diese nur dann glaubwürdig sei, wenn *alles* zum Erhalten des nationalen Zusammenhalts unternommen werde. Es müssen sowohl die Bedrohungen militärischer Natur wahrgenommen – und hier ist ein klares Votum «pro Zivilschutz» zu lesen – als auch den gesellschaftlichen Problemen (Energie- und Rohstoffversorgung, Forschung, Entwicklung, Demographie, Kernenergie, Umwelt, usw.) Aufmerksamkeit geschenkt werden, um langfristig den moralischen Zusammenhalt der Nation nicht zu schwächen.

Schutzmöglichkeiten

Dr. Werner Heierli, dipl. Bauingenieur ETH, Zürich, hielt in seinem Referat «Schutzmöglichkeiten bei bewaffneten Konflikten» fest, dass die Schutzbauten des Zivilschutzes gemäss den obgeschilderten Bedrohungsbildern sowohl den Anforderungen gegenüber Wirkungen von konventionellen wie auch atomaren und chemischen Waffen genügen müssen. Für ihren Zivilschutz wenden die Schweizer jährlich 350 Millionen Franken oder 0,15% des Bruttosozialproduktes auf und je einen Arbeitstag – beides Durchschnittsrechnungen.

Bezüglich der «Schutzmöglichkeiten bei Natur- und Zivilisationskatastrophen» führte Armin Steiner, dipl. Ing. ETH/SIA aus, dass es in der Schweiz bis jetzt nur «Beinahe-Katastrophen» gegeben habe. Zur Verbesserung der Leistung des Zivilschutzes bei Katastrophen in Friedenszeiten forderte er eine Reihe von Verbesserungen. So unter anderem Notmobilisation gewisser Elemente, zusammengefasst in ad hoc zu bildende Notdetachements, Verbesserung und Beschleunigung der Zubereitschaft der Schutzräume, Ausbildung für den Katastrophenfall, Dezentralisierung von Material, Ge-



Professor Dr. Jacques Freymond und Divisionär Gustav Daeniker, SCOS, bringen neue Aspekte zu den heutigen Bedrohungsformen in die Diskussion. (Fritz Friedli)

währleistung des Erstarms und Information der Bevölkerung.

Über- und Weiterleben

Diesem ausserordentlich komplexen Thema wurde eine Zusammenfassung der im Rahmen des Projektes «Weiterleben» erarbeiteten Grundlagenstudien von 1983 zugrunde gelegt. Nach einleitenden Bemerkungen des Direktors der Zentralstelle für Gesamtverteidigung, Hansheiri Dahinden, kamen drei Referenten zu Wort:

Dr. phil. nat. Michel Dufour, wissenschaftlicher Adjunkt bei der Gruppe für Rüstungsdienste des EMD, zu «Das Weiterleben nach der Anwendung von Massenvernichtungsmitteln bzw. nach nuklearen Schadenereignissen», Dr. U. Imobersteg zu «Das Weiterleben nach dem Einsatz von Massenvernichtungsmitteln unter Berücksichtigung der Auswirkungen chemischer und biologischer Stoffe» und Dr. phys. Herbert Braun, Sektionschef ZGV, Bern, mit «Gedanken zu den humanwissenschaftlichen Aspekten des Weiterlebens nach dem Einsatz von Massenvernichtungsmitteln bzw. nach nuklearen Schadenereignissen und Weiterführung der wissenschaftlichen Abklärungen in der Schweiz».

So lang wie die Titel, so vielfältig präsentierten sich die Ausführungen der Fachleute. Wir beschränken uns an dieser Stelle auf eine Kurzzusammenfassung des letztgenannten Referats und werden auf die übrigen zurückkommen (siehe Kasten). Bei der bisher vorliegenden Studie «Weiterleben» wurden A/C-Kriegs-Szenarien erarbeitet, die direkten Auswirkungen der Waffeneinsätze analysiert, die mittel- und langfristigen Zustandsentwicklungen beschrieben, nicht aber die sozialen und psychologischen Aspekte unter-

sucht. Es steht heute fest, dass die Auswirkungen eines Nuklearkrieges sehr viel schadenreicher wären, als bisher angenommen wurde. So würden die direkten und indirekten Waffenwirkungen die staatlichen und gesellschaftlichen Systeme in eine tiefe Krisensituation stürzen bis hin zum möglichen Zusammenbruch der staatlichen Autorität und Auflösung der sozialen Ordnung.

Wesentliche Elemente zur Erholungsfähigkeit nach einem derartigen Schlag wären die Nahrungsmittelversorgung, bzw. -produktion, die Wasserversorgung, die Möglichkeit zur gesundheitlichen Betreuung, die Energieversorgung und ähnliches mehr.

In all diesen Punkten würde – so der Referent – der gute Ausbau des schweizerischen Zivilschutzes mit seinem Angebot an Schutzmöglichkeiten und Behausungen auch in zerstörten Gebieten den ersten Anforderungen genügen. Um aber mit dieser letzten Feststellung nicht in ungläubiger Euphorie zu machen, muss betont werden, dass weder teure Linderungsmaßnahmen (noch ein noch so perfekter Zivilschutz) Tatsache und Ausmass der Zerstörung bei einer atomaren Katastrophe ungeschehen machen könnten. Es können jedoch bereits improvisierte – und das ist eine Erfahrungstatsache – Linderungsmaßnahmen die Auswirkungen auf die Menschen wesentlich verringern. Ob aber auf dem Territorium der Schweiz Menschengruppen oder die Schweiz als staatliches Gebilde mit eigener Identität überleben könnten, das ist letztlich nicht zu beantworten. Diese Unsicherheit ist zu akzeptieren, ohne jedoch das Planen und Handeln in Richtung bestmöglicher Vorsorge ausser Sicht zu lassen. ▣

Mai 1988: Séminaire international d'information de Schwarzenbourg, une manifestation de l'Office fédéral de la protection civile pour célébrer les 25 ans d'existence de la législation suisse sur la protection civile

Les catastrophes, source de progrès

ush. D'une certaine manière, le 25^e anniversaire de l'Office fédéral de la protection civile s'est déroulé sous le signe des effets tardifs des événements de Tchernobyl et de Schweizerhalle, ainsi que des intempéries de l'été 1987.

Survenues dans un temps très rapproché, ces catastrophes, qui ont eu des conséquences communes, ont déclenché pour la première fois un débat réel et direct sur les menaces et les dangers actuels, exposés dans toute leur ampleur.

Ces catastrophes ont donc très largement déterminé le choix des sujets du séminaire d'information de Schwarzenbourg. C'est ainsi qu'on a abordé des problèmes aussi variés que *l'analyse professionnelle des dangers*, le *catalogue des mesures de protection existantes* et le problème complexe *des chances de vivre et de survivre* en cas de catastrophes, grandes et petites.



Divisionnaire Gustave Daeniker, chef d'Etat-major de l'instruction opérative au Groupement de l'Etat-major général du DMF. (Fritz Friedli)

Quelque 100 personnes, issues de 15 pays européens et de Suisse, ont participé au séminaire d'information, qui a été présidé par Hans Mumenthaler, Directeur de l'Office fédéral de la protection civile. Les douze conférenciers, auxquels on avait fait appel, se sont exprimés sur des thèmes choisis; ils ont répondu aux questions des participants et contribué de la sorte à porter la discussion qui s'est engagée, au-delà des

La Conseillère fédérale Elisabeth Kopp transmet au directeur de l'OFPC, Hans Mumenthaler, les salutations du Conseil fédéral. (Fritz Friedli)



frontières de la Suisse. Le résumé ci-après se divise en quatre parties:

- Allocution d'ouverture du séminaire par la Conseillère fédérale Elisabeth Kopp, Chef du Département fédéral de justice et de police et commandante en chef de la protection civile suisse.
- Analyse de la menace
- Mesures de protection
- Survivre et continuer à vivre après les catastrophes

Crédibilité de la protection civile suisse

Dans son allocution de bienvenue, la Conseillère fédérale Elisabeth Kopp a insisté sur la position de la Suisse dans le concert des nations. La Suisse qui s'est astreinte à la neutralité dès 1815, n'a cessé depuis lors de soutenir tous les efforts entrepris en faveur du désarmement et pour l'établissement et la garantie d'une paix durable. Elle poursuit actuellement aussi cette politique. Mais devant le potentiel militaire d'attaque qui est encore énorme aujourd'hui, la Suisse a l'obligation de maintenir sa préparation à la défense. La protection civile, en tant que protection crédible de la population, appartient inaliénablement à cette préparation à la défense. On ne peut pas imaginer une telle préparation du pays sans qu'il n'y ait simultanément la volonté de protéger la population. Aujourd'hui, il s'agit

de porter les moyens existants sur les plans du personnel, du matériel et des abris, à un degré de préparation encore plus fonctionnel, afin que la protection civile puisse garantir de façon optimale une aide et des secours efficaces aussi bien en cas de catastrophes civiles que lors de conflits armés.

Analyse de la menace: la tendance est au chaos

Les deux experts en matière de politique de sécurité, le Divisionnaire Gustave Daeniker, Chef d'Etat-major de l'instruction opérative au Groupement de l'Etat-major général, et le Professeur Jacques Freymond, Directeur honoraire de l'Institut universitaire des hautes études internationales à Genève, se sont exprimés sur «la menace, telle qu'elle se présente dans les domaines civils et militaires». Les deux orateurs ont su démontrer qu'il fallait élargir le catalogue des formes de menace connues, en y ajoutant d'autres formes, dont les aspects nouveaux ne sont sans doute pas familiers, même aux spécialistes de la protection civile. Le Divisionnaire Daeniker a mentionné, entre autres points, le danger que constitue «la précarité de l'équilibre international», en ceci qu'il peut constituer un élément propice à l'émergence de conflits menés indirectement.

En d'autres termes, nous vivons une époque dans laquelle des groupes les plus divers – que ce soit un Etat important ou une fraction terroriste – cherchent à faire triompher leurs intérêts par des moyens totalement arbitraires, violents et brutaux. Ces agissements hors-la-loi représentent un nouveau danger pour la population civile, abstraction faite des périls qui résultent des situations de conflits armés. Les changements dans la constellation des forces en présence provoquent d'autres dangers encore à travers le monde. Le monde actuel, partagé en deux blocs, tend à se transformer en un système multipolaire. Devant ces formes de menaces et d'autres encore, le Dictionnaire Daeniker souligne l'importance, plus grande que jamais, d'une *protection civile moderne* à même de sauver des vies et de diminuer les dégâts, et dont il faut chercher à améliorer la capacité de secourir, notamment celle de réagir plus vite. Le professeur Freymond s'est attaché à présenter la menace, en mettant l'accent sur ses aspects psychologiques, sociaux et politiques. Selon Freymond, la menace au sens large est toujours liée à la question de la qualité de vie. C'est ainsi que chaque individu perçoit surtout les dangers auxquels il se sent exposé immédiatement (par exemple l'énergie nucléaire, les menaces pesant sur l'environnement, la patrie en danger, etc.), sans replacer ces dangers partiels dans leur contexte général, ni les considérer dans une perspective globale. Dès lors, la science des dangers reste fragmentaire et limitée. Et dans certaines circonstances, seule la catastrophe elle-même peut arracher les gens à leur léthargie à l'égard des dangers dont ils n'avaient pas pris conscience. Freymond précise qu'il s'agit là d'un défi de mauvaises conditions pour maîtriser une catastrophe: en effet les décisions ou les mesures prises sous la pression des événements ne garantissent que des succès mitigés, à la suite desquels, l'homme, puisque c'est dans sa nature, cherchera un bouc émissaire (... en l'occurrence, la protection civile! réd.). Selon Freymond, la politique et les politiciens devraient s'attacher à résoudre de tels problèmes, à reconnaître suffisamment tôt les relations et l'interdépendance des divers domaines de danger, et à trouver les moyens d'en contrecarrer les effets de façon efficace. Il expose, à titre d'exemple, que les efforts entrepris dans le domaine de l'environnement sont essentiels mais qu'ils doivent nécessairement être liés à ceux qui sont consentis dans le domaine de la protection civile.

Freymond a souligné une nouvelle fois le côté négatif de l'individualisme qui mine tous les domaines de la société en attaquant le sens civique. Il a insisté sur le fait que la légitimité de la politique de dissuasion ne saurait suffire; il faut également que cette politique soit

Des sujets variés ayant un contenu opulent

Réd. Faute de place, il ne nous est pas possible d'aborder en détail, dans ce numéro, tous les sujets qui ont été présentés lors du séminaire d'information de Schwarzenbourg. Toutefois, nous ne voudrions pas vous priver de ces renseignements. C'est pourquoi nous reviendrons sur ces questions l'une après l'autre dans les prochaines éditions de notre revue, et vous présenterons le contenu des divers exposés en forme résumée. C'est bien volontiers que nous enregistrons vos questions, avis, compléments ou expériences éventuels, ainsi que vos remarques critiques, soit pour les publier, soit pour les transmettre aux conférenciers intéressés.

crédible et elle ne peut l'être que si *tout* est mis en œuvre pour maintenir la cohésion nationale. Il faut non seulement parer aux menaces de nature militaire, mais encore – ce qui constitue une intervention claire en faveur de la protection civile – vouer toute l'attention voulue aux problèmes de la société (approvisionnement en énergie et en matière première, recherche, développement démographique, énergie nucléaire, environnement, etc.) pour ne pas affaiblir à long terme la cohésion de la nation sur le plan moral.

Possibilités de protection

Dans son exposé sur les «possibilités de protection dans les conflits armés», Werner Heierli, ingénieur diplômé et D^r ès sciences de l'EPF de Zurich, a constaté que les abris de la protection civile doivent satisfaire aux exigences de résistance aux effets des armes aussi bien conventionnelles qu'atomiques ou

chimiques, conformément aux formes de menaces présentées ci-dessus. Les Suisses dépensent en moyenne 350 millions par année pour leur protection civile, soit environ le 0,15 % du produit nationale brut ou approximativement l'équivalent d'une journée de travail.

Dans son exposé sur les «possibilités de protection en cas de catastrophes naturelles ou civiles», Armin Steiner, ingénieur diplômé EPF/SIA, a relevé que jusqu'ici la Suisse n'a connu que des «quasi-catastrophes». C'est pourquoi il a réclamé toute une série de mesures pour améliorer les prestations de la protection civile en cas de catastrophes en temps de paix. Il s'agit notamment, de mobiliser rapidement certains éléments de la protection civile réunis dans des détachements d'intervention encore à constituer, d'améliorer et d'accélérer la préparation des abris en vue de leur occupation, de dispenser une instruction pour les cas de catastrophe, de décentraliser le matériel, de mettre en place un système d'alarme primaire et d'informer la population.

Vivre et survivre

Ce sujet extraordinairement complexe a été résumé dans une étude fondamentale de 1983, élaborée dans le cadre du projet «survivre». Le Directeur de l'Office central de la défense (OCD), Hansheiri Dahinden, a fait quelques remarques introductives, puis, trois conférenciers ont pris la parole:

Michel Dufour, D^r ès sciences naturelles et adjoints scientifique auprès du Groupement de l'armement du DMF, s'est exprimé sur le thème «La survie après l'utilisation de moyens de destruction massive ou après une catastrophe nucléaire». Puis le D^r V. Imobersteg a parlé de la «survie après l'utilisation de moyens de destruction mas-

M. Jacques Freymond, Directeur honoraire de l'Institut universitaire des hautes études internationales, Genève. (Fritz Friedli)



sive, en tenant compte des effets des matières chimiques ou biologiques». Enfin, Herbert Braun, D^r en physique, chef de section à l'OCD à Berne, a fait un exposé intitulé «Considérations scientifiques sur les aspects humains de la survie après l'utilisation de moyens de destruction massive ou après une catastrophe nucléaire et poursuite des recherches scientifiques à ce sujet en Suisse». La variété des sujets abordés a été à la mesure de la longueur des titres des exposés faits par les spécialistes ci-dessus. Nous nous limitons ici à faire un résumé du dernier exposé mentionné et reviendrons ultérieurement sur les autres (voir notre encadré).

L'étude intitulée «Survivre», mentionnée ci-dessus, établit des scénarios de guerre AC, analyse les effets de l'engagement des armes, décrit les évolutions de la situation, mais n'aborde pas les aspects sociaux et psychologiques.

Il est établi que les effets d'une guerre

nucléaire seraient beaucoup plus dommageables qu'on ne l'a pensé jusqu'ici. Ainsi, les effets directs et indirects de l'utilisation de telles armes engendreraient une crise profonde du système étatique et social. Cette crise pourrait aller jusqu'à l'effondrement éventuel de l'autorité de l'Etat et à la disparition de l'ordre social.

Pour qu'une pareille situation puisse être redressée, il faudrait pouvoir s'appuyer sur ces éléments essentiels que sont le ravitaillement, la production de vivres, l'approvisionnement en eau, la possibilité d'assistance médicale, l'alimentation en énergie et d'autres infrastructures semblables.

Selon le conférencier, la protection civile serait à même de satisfaire aux exigences les plus pressantes, s'agissant de tous les éléments ci-dessus, grâce à sa structure solide, aux possibilités de protection et d'hébergement qu'elle offrirait, même dans les régions détruites.

Mais cette dernière constatation ne saurait nous bercer d'illusions. Voilà pourquoi il faut insister sur le fait que des mesures préventives et curatives – si chères soient-elles – pas plus qu'une protection civile – si parfaite soit-elle – ne pourraient empêcher la survenance et l'ampleur des destructions provoquées par une catastrophe atomique. Pourtant, et c'est là un fait d'expérience, à elles seules, des mesures improvisées peuvent déjà réduire considérablement les effets d'une telle catastrophe sur l'être humain. Quant à savoir si des groupes d'individus ou la Suisse en tant qu'organisme étatique, pourraient survivre avec leur propre identité, sur le territoire helvétique, c'est une question à laquelle on ne peut répondre. Il faut accepter cette incertitude sans perdre de vue pour autant que l'on doit planifier et agir en fonction de la meilleure prévoyance possible. ▣

Maggio 1988: Giornata internazionale a Schwarzenburg, una manifestazione organizzata dall'Ufficio federale della protezione civile in occasione del 25.mo della legislazione svizzera in materia di protezione civile

La catastrofe scandisce il tempo

ush. Il 25.mo dell'Ufficio federale della protezione civile s'è svolto, in certo senso, all'insegna delle conseguenze tardive degli avvenimenti di Cernobyl e di Schweizerhalle, come pure degli stratemi dell'estate del 1987. In quanto molto vicini nel tempo, gli effetti complessivi di questi avvenimenti hanno per la prima volta dato l'avvio a una discussione vera e diretta su pericoli e minacce dei tempi moderni, presentati in misura circostanziata.

Il ventaglio tematico della giornata di Schwarzenburg risultò di conseguenza molto ampio, stendendosi dall'*analisi professionale dei pericoli*, passando per il catalogo delle esistenti *misure di protezione*, fino a trattare le complesse *possibilità di scampo e di sopravvivenza* dopo le catastrofi, dalle minime alle più importanti.

Circa 100 rappresentanti provenienti da 15 Paesi europei e della Svizzera presero parte a questo incontro, svoltosi sotto la direzione del direttore dell'Ufficio federale della protezione civile, avvocato Hans Mumenthaler. Circa una dozzina di relatori si espressero in merito ai temi designati, risposero alle domande dei partecipanti e contribuirono così a fare in modo che la discussione avviata in questa sede abbia ad avere efficacia anche oltre le frontiere svizzere.

Il riassunto che segue si suddivide in quattro parti:

- indirizzo di benvenuto del consigliere federale signora Elisabeth Kopp, capo del Dipartimento federale di giustizia e polizia e massima autorità della protezione civile in Svizzera
- analisi delle minacce
- misure di protezione
- sopravvivenza dopo le catastrofi

Attendibilità della protezione civile svizzera

Nell'indirizzo di benvenuto, la signora Kopp rilevò dapprima il contesto internazionale della Svizzera. La Svizzera, dal 1815 votata alla neutralità, ha da sempre sostenuto tutti gli sforzi di disarmo come pure quelli volti ad in-



L'avv. Hans Mumenthaler (di schiena) saluta la signora Elisabeth Kopp, consigliere federale, e i relatori prof. Jacques Freymond, Ginevra, e il divisionario Gustav Daeniker. (Fritz Friedli)

staurare e garantire una pace duratura: il nostro Paese continua tale sua opera anche nel presente. In considerazione dei potenziali sempre ancora imponenti d'aggressione, la Svizzera deve tuttavia conservare i suoi dispositivi di difesa. Fra questi inalienabile, la protezione civile, in quanto protezione attendibile della popolazione civile. E senza una parallela protezione efficace, è inimmaginabile anche la prontezza alla difesa militare. Si tratta oggi di attuare un'efficacia ancora maggiore di tutti i mezzi disponibili (personale, materiale, costruzioni), affinché sia possibile garantire portare un aiuto ottimale sia in caso di catastrofi civili, sia in caso di conflitti armati.

Analisi delle minacce: evoluzione verso il caos

I due periti in materia di politica di sicurezza, il divisionario Gustav Daeniker, capo stato maggiore dell'istruzione operativa dell'aggruppamento dello stato maggiore generale e il prof. Jacques Freymond, direttore onorario dell'Institut universitaire de hautes études, Ginevra, riferirono sul tema «Presentazione della minaccia nel settore militare e civile», completando il catalogo delle forme conosciute di minaccia con nuovi aspetti, moneta corrente neppure tra gli specialisti della protezione civile.

Daeniker riferì tra l'altro a proposito del pericolo della «stabilità internazionale precaria», elemento di base del possibile insorgere di conflitti indiretti. Vale a dire che viviamo in un'epoca che vede i gruppi più diversi, dallo Stato

intero fino all'unità terrorista alla ricerca di attuare i loro interessi, spietatamente facendo ricorso alla violenza e secondo il più assoluto arbitrio. Questa situazione che rasenta l'anarchia pura significa per la popolazione civile un periodo nuovo – a prescindere da quello inerente alle situazioni dovute ai conflitti bellici. Altri pericoli ancora sono dovuti – a livello mondiale – allo spostamento delle alleanze tra potenti. La bipolarità è sostituita oggi da un sistema pluridimensionale. In relazione a queste e ad altre forme di minaccia, occorre, secondo Daeniker, oggi più che mai disporre urgentemente di una *moderna protezione civile* che abbia efficacia nel salvataggio e nel contempo serva a ridurre i danni emergenti: è quindi necessario svilupparla, affinché sia in grado di intervenire con capacità d'appoggio ai sensi di una rapida reazione.

Il professore Freymond pone gli accenti in materia di minaccia a livello psicologico, sociale e politico. La minaccia, secondo Freymond, è nell'accezione più larga sempre collegata alla questione della qualità della vita. Il singolo, in effetti, rileva soprattutto il pericolo al quale si sente direttamente esposto (ad esempio, energia atomica, ambiente minacciato, patria in pericolo, ecc.) e non sa vedere questa singola minaccia parziale in un contesto più ampio nel senso di una minaccia globale. La percezione del pericolo resta così bloccata in un settore parziale e, in determinate condizioni, occorre persino che avvenga la catastrofe prima che ci si renda conto dei pericoli insiti in certi settori.

Tutto questo, secondo Freymond, non è una situazione di partenza favorevole per far fronte a una catastrofe: in effetti, le decisioni prese o le misure adottate sotto la pressione del pericolo già in atto possono assicurare un'efficacia soltanto relativa. E poi l'essere umano è così fatto che deve sempre cercare un capro espiatorio (... «l'immagine» della protezione civile, nota del red.). Secondo Freymond, è scopo della politica e compito degli uomini politici risolvere tali problemi, rispettivamente riconoscere per tempo le implicazioni e connessioni tra i diversi settori fonti di pericolo e infine ricercare contromisure efficaci. Egli si riferisce, ad esempio, agli sforzi in materia di protezione dell'ambiente, che sono importanti, ma che devono essere necessariamente legati a quelli fatti nel settore della protezione civile.

Freymond osserva poi come abbia conseguenze negative anche l'individualismo che si esplica nel mancato senso di dovere civico e che svuota di contenuto tanti campi del vivere sociale. Egli intende quindi completare la legittimazione della politica di dissuasione, ammonendo come la stessa sia attendibile soltanto qualora si facciano *tutti* gli sforzi possibili in vista della coesione nazionale. Occorre prendere nota di tutte le minacce di natura militare – e qui leggiamo un chiaro monito a favore della protezione civile – e nel contempo dedicare tutta l'attenzione possibile anche alle questioni d'ordine sociale (approvvigionamento energetico e con materia prime, ricerca, sviluppo, demografia, energia nucleare, ambiente, ecc.), se non si vuole che a lunga sca-



Circa 100 rappresentanti provenienti da 15 Paesi europei e della Svizzera presero parte a l'incontro di Schwarzenburg.

denza risulti indebolita la coesione morale della Nazione.

Possibilità di protezione

Il dott. Werner Heierli, ing. ed dipl. SPF, Zurigo, nella relazione «Possibilità di protezione nei conflitti armati», osservò che le costruzioni della protezione civile devono, in considerazione degli scenari di minaccia rilevati più sopra, essere concepiti in modo tale da poter far fronte alle conseguenze delle armi convenzionali, come pure a quelle delle armi nucleari e chimiche. Per la loro protezione civile, gli Svizzeri impiegano ogni anno 350 milioni di franchi, pari allo 0,15 per cento del prodotto sociale lordo e un giorno di lavoro; si tratta nei due casi di medie.

Per quanto concerne le «Possibilità di protezione nel caso delle catastrofi naturali e civili», il sig. Armin Steiner, ing. dipl. SPFZ/SIA rilevò che vi sono state in Svizzera soltanto «quasi-catastrofi». Per migliorare le prestazioni della protezione civile in caso di catastrofi che avvengono in periodo di pace, Steiner richiede una serie di miglioramenti, quali, ad esempio, la mobilitazione d'emergenza di determinati elementi, raccolti in distaccamenti d'emergenza da costituirsi ad hoc, miglioramenti e accelerazione della messa in efficienza dei rifugi, istruzione per il caso di catastrofi, decentralizzazione del materiale, garanzia del primo allarme e informazione della popolazione.

Sopravvivenza

Base per la trattazione di questo complesso tema è stato un compendio dello studio di base, elaborato nel quadro del progetto «Sopravvivenza» del 1983. Alle osservazioni introduttive del direttore dell'Ufficio centrale della difesa, sig. H. Dahinden, seguirono le relazioni di tre specialisti:

Il dott. phil. nat. Michel Dufour, aggiunto scientifico dell'aggruppamento dell'armamento del DMF sulla questione della «Sopravvivenza dopo l'impiego dei mezzi di distruzione di massa», risp. dopo i sinistri causati dall'impiego nucleare»; il dott. U. Imobersteg, a proposito della «Sopravvivenza dopo l'impiego dei mezzi di distruzione di massa, in modo speciale degli agenti chimici e

I temi più svariati dal ricco contenuto

red. Per pure ragioni di spazio non è possibile, nella presente edizione, trattare a fondo tutti i temi della giornata di Schwarzenburg. Non vorremmo però lasciarvi all'oscuro di tutto quanto interessa sapere e vi ritorneremo quindi, nei prossimi numeri della nostra rivista, senza seguire un ordine preciso, presentandovi in forma concisa i contenuti delle relazioni di tale giornata.

Volentieri accoglieremo eventuali vostre domande, indicazioni, complementi o critiche, sia per pubblicazione, sia all'attenzione dei singoli relatori.

biologici» e, infine, il dott. phis. Herbert Braun, caposezione UCF, Berna, con «Riflessioni sugli aspetti umani della sopravvivenza dopo l'impiego dei mezzi di distruzione massiccia, risp. dopo i sinistri causati dall'impiego di armi nucleari e continuazione della ricerca scientifica in Svizzera».

Quanto lunghi i titoli, tanto molteplici furono le disquisizioni degli specialisti. Ci limitiamo in questa sede a un compendio della relazione menzionata per ultima, per ritornare più tardi sulle altre (cfr. la quadretta).

Nello studio «Sopravvivenza» di cui disponevamo sinora, sono elaborati gli scenari della guerra A/C, analizzate le

conseguenze dirette dell'impiego delle armi, descritte le evoluzioni a lunga scadenza della situazione, ma non studiati gli aspetti d'ordine sociale e psicologico. Risulta oggi che gli effetti di una guerra nucleare sarebbero fonte di danni molto più gravi di quanto ritenuto sin qui. Gli effetti diretti e indiretti delle armi farebbero sprofondare i sistemi statuali e sociali in una situazione di profonda crisi che potrebbe andare fino al collasso dell'autorità statale e alla dissoluzione dell'ordine sociale.

Elementi essenziali della facoltà di ripresa dopo un simile schianto sarebbe l'approvvigionamento risp. la produzione alimentare, l'approvvigionamento con acqua potabile, la possibilità di un'assistenza sanitaria, l'approvvigionamento energetico e altri ancora. In tutti questi punti – così il relatore – l'ottimo grado di attuazione della protezione civile svizzera, con la sua offerta di possibilità di protezione e di rifugi, basterebbe, anche nelle regioni distrutte, a far fronte alle prime esigenze. Affinché quest'ultima osservazione non ci faccia tuttavia cadere in un'insana euforia, occorre sottolineare come né misure costose d'alleviamento (e neppure una pur perfetta protezione civile) sarebbero in grado di accantonare le conseguenze e la portata delle distruzioni dovute a una catastrofe nucleare. Sarebbe tuttavia possibile, già con misure d'alleviamento improvvisate, ridurre in modo rilevante le conseguenze per gli esseri umani – come dimostrato dall'esperienza. Non è tuttavia possibile rispondere alla questione se sul territorio svizzero potrebbero sopravvivere gruppi di persone o resistere la Svizzera come assetto statale con identità propria. Dobbiamo accettare quest'insicurezza, senza tuttavia negare la pianificazione e l'azione in vista della migliore previdenza possibile. ▀

Schutzraumliege-System MV3

BZS schockgeprüft

für Schutzräume bis 200 Schutzplätze

3er-Schutzraumliegestelle MV3 292.60

6er-Schutzraumliegestelle MV3 611.20

9er-Schutzraumliegestelle MV3 929.80

VARGA AG Metallwarenfabrikation

Chamerstr. 14 6343 Rotkreuz Tel. 042-64 12 89

